

Schriftenreihe Nr. 3

Wissen und Wettbewerb

- Die Rolle des dezentralen Erfahrungswissens im Wettstreit der Regionen -

Prof. Dr. jur. M. Stuwe

ISRE

Institut zur Steuerung
Regionaler
Entwicklungsprozesse

Fritz-Hiedemann-Ring 20
25746 Heide / Holstein
Tel.: 0481 8 555 531
Fax: 0481 8 555 501
E-mail: stuwe@fhw-estwest.de
werner@fhw-estwest.de

Wissenschaftliche Leitung:
Prof. Dr. jur. Michael Stuwe
Geschäftsf. Gesellschafterin:
Dip.-Betr. (FH) Tanja Werner

Wissen und Wettbewerb

- Die Rolle des dezentralen Erfahrungswissens im Wettstreit der Regionen -

von

Prof.Dr.jur.M.Stuwe, Dipl.-Volkswirt¹

**„Global Paradox. The bigger the world economy,
the more powerful its smallest players“**

(J. Naisbitt, London 1994)

Der Wettbewerb der Regionen ist ein Wettstreit um Wissen

Obwohl die Kräfte der Globalisierung, Deregulierung, Digitalisierung, etc. eigentlich vermuten lassen, dass es zu einem weltweiten Bedeutungsverlust des Standortes an sich kommen wird - Rahmenbedingungen werden immer leichter kopierbar, strukturelle Voraussetzungen ohne große Probleme austauschbar - zeichnet sich dagegen in der Realität ein differenziertes Bild mit großer Trennschärfe ab:

Während auf der einen Seite boomende Regionen wie der „Sunbelt“ zwischen Barcelona und Genua oder die „Öresund-Region“ im Städtedreieck Kopenhagen / Malmö / Helsingborg sich losgelöst von nationalstaatlichen Grenzen als dynamische Teile einer komplexen weltwirtschaftlichen Entwicklung etablieren, fallen andere Regionen nicht nur relativ sondern auch absolut zurück. Trotz erheblicher Investitionen in Gewerbeflächenerschließungen, Technologieparks, verbesserten Verkehrsanbindungen usw. kann ihre Position oftmals noch nicht einmal mehr gehalten werden.

Was sind das nun für Faktoren, die diese unterschiedliche Dynamik ausmachen; gibt es typische Entwicklungsmuster für aufstrebende bzw. siechende Regionen?

Bereinigt man solch prosperierenden Standorte um künstliche / exogene Impulse (z.B.: EXPO, BUGA...), so schält sich als zentrales Merkmal heraus, dass es allesamt gelungen ist, „Wissen im weitesten Sinne“ personell wie institutionell anzuziehen, zu binden und auch zu verwerten. Sei es in dem Erzielen von Produktivitätsvorteilen, um die Entwicklungsgeschwindigkeit der Prozesse zu erhöhen, in der Erlangung von Alleinstellungsmerkmalen, um Wettbewerbsvorsprünge auszubauen oder gar in dem Anlegen von „Wissensvorräten“, um sich den neuen Herausforderungen

¹ Der Autor ist Professor für Unternehmensführung / Strategisches Management sowie für Volkswirtschaftstheorie und -politik an der Fachhochschule Westküste. Er leitet dort das Institut zur Steuerung Regionaler Entwicklungsprozesse (IzSRE). Bei dem Beitrag handelt es sich um die überarbeitete und erweiterte Fassung des Eröffnungsvortrages zum 10-jährigen Bestehen der Fachhochschule Westküste am 17.10.2003 in Heide.

stellen zu können und damit „Vorerfahrungslosen Situationen“² nicht ausgeliefert zu sein.

Die vor zwölf Jahren von Cornelis Bossers geprägte Formel „wer arm ist, muß [zumindest] schlau sein“³ scheint sich immer eindringlicher zu bestätigen: wer sich in einer Randlage befindet, keine besonderen Standortfaktoren vorweisen kann und nicht in den Genuss politischer Subventionen kommt, muß sich „einfach“ mehr einfallen lassen als andere. Dies gilt sowohl für geografische Achsen wie zwischen Madras und Bangalur als auch für grenzüberschreitende Dreiecke wie das zwischen Ahaus, Enschede und Gronau.

Doch auch in dieser Gruppe der „vorausseilenden Wissensstandorte“ gibt es auffällige Unterschiede.

Grundlagenwissen (W1), anwendungsorientiertes Wissen (W2) und wettbewerblisches / dezentrales Erfahrungswissen (W3)

Obwohl einige Regionen weder die klassischen Ausstattungsmerkmale der Grundlagenforschung wie Frauenhofer oder Max Plank Institute vorweisen noch eine Wirtschaftsstruktur besitzen, die für den Transfer von Grundlagenwissen in anwendungsorientiertes Wissen die entsprechenden Anknüpfungspunkte bietet, können sie im internationalen Wettbewerb mithalten; mehr noch, sind sie durchaus als ernstzunehmende Konkurrenten einzustufen.

Was ist das also für ein Wissen, dessen Verwertung die Wettbewerbsposition einer Region verbessert, ohne dass es den traditionellen Kategorien des Grundlagenwissens bzw. des anwendungsorientierten Wissens zuzurechnen ist?

Der österreichische Nationalökonom und Nobelpreisträger F.A.v.Hayek hat bereits 1945 auf eine Wissensform hingewiesen, die er das dezentrale oder wettbewerblische Erfahrungswissen nannte.⁴ Ein Wissens- und Erfahrungsschatz, der in den unabhängig vor Ort agierenden Akteuren schlummere, enorm bedeutsam sei, aber unorganisiert; ein Wissen, das eigentlich nicht als wissenschaftlich bezeichnet werden kann, aber in besonderer Weise die ganz spezifischen Umstände und Bedingungen von „Raum und Zeit“ einzufangen vermag; ein Wissen, das im Gegensatz zu den beiden anderen Wissensformen gerade für Regionen ohne herausragende Forschungseinrichtungen und / oder transfergeeignete Wirtschaftsstrukturen eine einzigartige Chance, allerdings auch eine besondere Herausforderung bietet.

² Vgl. M. Stuwe, „Hans Jonas: Das Prinzip Verantwortung“ – Reflexionen über eine Sonderrolle der Assekuranz, in: Zeitschrift für Versicherungswesen (ZfV) 7/95, S. 187-189.

³ Vgl. hierzu den Wortbeitrag des ehemaligen Vorstandsvorsitzenden von Phillips Deutschland, Cornelis Bossers in der Denkwerkstatt Schleswig-Holstein, Kiel 1991.

⁴ „...a body of very important but unorganized knowledge of general rules: the knowledge of the particular circumstances of time and place.“ F.A.v.Hayek, The Use of Knowledge in Society, in: The American Economic Review, Vol. XXXV, 9/1945, S. 519-530.

Gerade in der Verwertungssicherung des dezentralen / wettbewerblichen Erfahrungswissens (W3) zeigt sich sein überlegenes Alleinstellungsmerkmal gegenüber den Wissenssebenen W1 und W2.

Während einerseits der besondere Charakter des Grundlagenwissens (W1) als „öffentliches Gut“ jegliche Zugangsbeschränkung ausschließt, Wissensvorsprünge nur beschränkt zu konservieren sind und daraus abgeleitete Wettbewerbsvorteile unter erheblichem Nachahmungsdruck stehen, finden wir andererseits beim anwendungsorientierten Wissen (W2) ebenfalls nur eine begrenzte Sicherung der Exklusivität – ist es doch gerade Sinn des Wettbewerbs, Anwendungen kontinuierlich zu optimieren und Wissensvorsprünge abzubauen.

Nur auf der dritten Wissenssebene ergeben sich somit die günstigsten Voraussetzungen, relativ dauerhafte Wissens- und Anwendungsvorsprünge zu erzielen, da das in den Köpfen und im Tun naturgemäß vorhandene Erfahrungswissen am schwierigsten zu kopieren oder nachzuahmen ist.

Die Funktionsweise der Wissensproduktion im Sinne des wettbewerblichen / dezentralen Erfahrungswissens

So einzigartig und alleinstellend wie die Verwertungsmöglichkeiten neuen Wissens aus dem Wissensfeld W3 auch sind, so schwierig ist es allerdings auch, die Wissensproduktion auf dieser Ebene zu mobilisieren.

Letztlich geht es hierbei darum, daß in den Köpfen und im Tun verstreut vorhandene Erfahrungswissen tatsächlich zusammenzuführen.

Und genau hier, in dieser Zusammenführung der spezifischen / ganz unterschiedlichen Kernwissen liegt die eigentliche Herausforderung. So sind die jeweiligen Wissensbereiche aus Praktikabilitätsgründen mit einer Art „Schutzmantel“ umgeben (kodiert); wie z.B. bestimmte Handlungsrouitinen, Sprachkulturen oder eine Art „trägergebundene Intuition“⁵, die eine „Andockung“ der unterschiedlichen Kernwissen nicht ohne weiteres zulassen.

Hierfür bedarf es einer Dekodierung der Kernwissen („Ablegen des Schutzmantels“), um sie „fusionsreif“ bzw. „verschmelzungsfähig“ zu machen, damit aus den verschiedenen Einzelwissen neues, unverwechselbares und einzigartiges Wissen entstehen kann.

Ein Wissen, das aus der Fusion situationsbedingten Erfahrungswissens jedes einzelnen Akteurs hervorgegangen ist und exklusiv genau wieder diesen Akteuren zur Verfügung steht – zwecks individueller Kodierung, Verwertung und Sicherung von dauerhaften Wettbewerbsvorteilen.

⁵ Vgl. hierzu G. Ott, Wissenstransfer in strukturschwachen Regionen am Beispiel der Westküste Schleswig-Holsteins. Die Bedeutung der Fachhochschule Westküste im Zentrum der regionalen Transferprozesse, Schriftenreihe des Instituts zur Steuerung Regionaler Entwicklungsprozesse (IzSRE), Nr.2.

Rahmenbedingungen für die Wissensproduktion (W3)

Entscheidende Voraussetzung für die Nutzung des dezentralen Erfahrungswissens W3 ist die Einsicht, dass „die nachhaltigen Wettbewerbsvorteile in einer globalen Wirtschaft ... zunehmend im regionalen Bereich - in Kenntnissen, Fähigkeiten, in Beziehungen und Motivation [liegen], die räumlich entfernte Konkurrenten nicht aufbringen können.“⁶

Hierbei gilt es allerdings zu beachten, dass die vor Ort handelnden Personen und Institutionen auch die Bereitschaft zeigen und die Fähigkeit erlangen,

- den Kern ihres individuellen Erfahrungswissens zu dekodieren / zu offenbaren,
- ihr Wissen für die Fusion mit anderem Wissen auch zur Verfügung zu stellen und
- das so entstandene neue Wissen anzunehmen und zu verwerten.

Neben diesen mentalen und qualifikatorischen Bedingungen bedarf es des systematischen und gezielten Aufbaus einer Plattform / Netzwerkes, auf / in dem sich die Interaktionen zwischen den potentiellen Partnern der Wissensfusion auch vollziehen können. Letztlich geht es hierbei um konsistente Laboranordnungen, in denen die Verschmelzungsprozesse kreativ aber auch disziplinierend begleitet werden.

Zur Steuerung solcher Prozesse einer systematischen Wissensproduktion ist es darüber hinaus unerlässlich, eine „federführende Instanz“ zu schaffen, die als Bindeglied zwischen globalen Entwicklungen und regionalen Potentialen dient:

Hierbei schafft der Zugang zu wichtigen regionalen Informationen und Prozessen, die Kenntnis von Beziehungen sowie die Pflege von Verbindungen eine Art „Lokaler Insiderstatus“, den es gilt mit externen / branchenübergreifenden Kontakten und Informationsquellen zu spiegeln.

Für die Akteure dieser „federführenden Instanz“ bedarf es allerdings eines Rollenverständnisses, das deutlich über klassische Transferkategorien hinausgeht, denn gerade die Produktion von Wettbewerblichem Erfahrungswissen verlangt doch das ganz persönliche Einlassen auf die spezifischen Dekodierungs- und Kodierungsprozesse einer Region.

Ohne eine vertrauensschaffende Verbindlichkeit in Verbindung mit einer Offenheit gegenüber der eigenen Erkenntniserweiterung - jenseits der gewohnten und sicheren Wissensbasis - ist dieses nicht zu leisten.

Westküstenperspektive

Unbeeinflusst von dominierenden Branchen, Unternehmen oder sonstigen Institutionen besitzen gerade Fachhochschulen in strukturschwachen Regionen eine beson-

⁶ M.E. Porter, Unternehmen können von regionaler Vernetzung profitieren. Trotz Globalisierung liegen viele langfristige Wettbewerbsvorteile direkt vor der Tür, in: HARVARD BUSINESS Manager, 3/1999, S. 51-63, hier S. 51.

dere Chance, Prozesse zur Erfindung regionalspezifischen Wissens zu initiieren und zu begleiten. Allerdings dürfte eben in solchen Regionen, die möglicherweise darüber hinaus noch durch Randlagen und entsprechende Mentalitäten gekennzeichnet sind, eine ausgeprägte Dekodierungsbereitschaft nicht a priori unterstellt werden. Hier wäre eine Überzeugungsarbeit gerade für junge - noch nicht im Profil festgelegte - Professoren ein Leistungsnachweis, der weit über die Verlagerung des Wohnortes an den Dienstsitz hinausginge.